

Ein Asperger Autist zwischen Glauben und der Hölle der Wahrheit

Kindheit und Schule

Solange ich zurückdenken kann, liebe ich Autos. Schon im Kindergarten hatte ich nur sie im Kopf und habe nur sie gemalt. Ich wollte alles über sie wissen, in ihrer Nähe sein und jeden Schalter oder Knopf ausprobieren. Immer wieder hörte ich den Mann, den ich damals noch Vater nannte, sagen, dass es auch andere Dinge gäbe und ich besser Bäume malen solle. Doch die Liebe zu den Autos war stärker. Bis zu dem Zeitpunkt, als es diesem Vater reichte und er mir die Autos ausprügelte. Ich malte ihm dann seine bescheuerten Bäume und selbst davon war er schnell genervt.

Dann stellte ich fest, dass die Erwachsenen über Zahlen und Buchstaben kommunizierten und brachte mir das Lesen und Schreiben bei. Auch das nervte diesen Vater so, dass er auf mich einprügelnd schrie, dass ich in der Schule lesen und schreiben lerne und endlich ein normales Kind werden solle.

Als ich dann in die Schule kam und endlich lernen wollte, war das Erste was ich hörte: „Langsamer János. Wir müssen die Anderen doch mitnehmen.“

In der Schule der ehemaligen DDR wurden natürlich auch viele Doktrinen verbreitet wie z. B. „Wir leben für den Frieden“, „In der DDR sind alle friedlich“, „Wir sind das einzige Volk, das den Frieden und den Sozialismus lebt“ etc. ...

Ich stellte dann die Frage, warum ich so viele Soldaten sehe, wenn wir doch das friedlichste Volk sind. Da ich in der Nähe einer sowjetischen Militärbasis lebte, waren bewaffnete Soldaten ein natürlicher Anblick. (Diese Abweichung von Gehörtem und Gesehenem begleitet mich bis heute.) Die Antwort meiner Klassenlehrerin war: „Setz Dich sofort nach hinten, Du dummes Kind! Die Sowjets beschützen uns vor dem faschistischen Westen.“

Mit dieser Aktion wurde ich ein totaler Außenseiter, weil ich angeblich nur dumme Fragen stellte. Dennoch fiel mir alles zu. Spielend erreichte ich sehr gute Noten in jedem Fach. Das leichteste Fach jedoch war Mathematik. Ich löste die Aufgaben im Kopf und schrieb nur die Ergebnisse hin. Immer richtig. Ich hatte so viel Spaß mit den Zahlen und den Rechenoperationen. Bis zur vierten Klasse. Ich bekam in der Klausur eine drei, weil ich nur die Ergebnisse notierte, obwohl alle richtig waren. Die Begründung der Lehrerin war: „Der Rechenweg steht nicht da. Du kannst das auch geraten haben.“ Mittlerweile hatte ich meine eigenen Wege, um die Aufgaben zu berechnen. Sie waren

schneller und leichter zu verstehen. Nachdem dieser Vater mich wieder verprügelt und mir befohlen hatte, die Rechenwege gefälligst hinzuschreiben, tat ich genau das in der nächsten Klausur. Wieder wurde es eine drei. Wieder waren alle Ergebnisse richtig. Der Grund war, dass ich nicht die vorgegebenen Wege, sondern meine leichteren notiert hatte. Da ich auch dafür wieder Prügel bezog, war der Zauber der Mathematik gebrochen, und ich entwickelte eine absolute Abscheu gegen Zahlen.

In diesem Jahr stellte ich im Fach Politische Bildung die Frage: „Wenn der Westen doch so schlecht ist, warum wollen dann so viele Menschen dahin?“

Dieser Vater wurde mit einem Taxi zum Direktor gefahren und von diesem richtig zur Sau gemacht, was er mir denn für Unfug ins Hirn pflanze. Zu Hause angekommen hing ich wieder mit den Füßen in der Luft, und er zertrümmerte den Teppichklopfer auf meinem Hintern.

Am nächsten Tag hatte ich Sport und meine Klassenlehrerin sah die blauen Flecken und fragte, woher ich die hätte. Ich erzählte ihr von der Frage, dem Direktor und der Prügel. Sie begleitete mich nach Hause und stellte meine Eltern zur Rede. Dieser Vater behauptete, dass ich schon so nach Hause gekommen sei und mir immer solche Geschichten ausdenke. Mich ermahnend nicht zu lügen, verließ sie die Wohnung. Und als sie das Haus verlassen hatte und außer Hörweite war, verprügelte mich dieser Vater mit den Worten: „Ich schlage Dich nicht. Werde endlich normal, Du dummes Kind.“ („Bestraft für die Wahrheit“ zieht sich bis heute durch mein Leben).

Ab diesem Zeitpunkt schaute ich im Unterricht den Kampfjets beim Landen zu, beobachtete die Autos auf der Straße, schlief im Unterricht und bestand jede Klausur mit drei. Ich sehnte mich nach dem Tag, an dem ich diesem Auswendiglernen und Lehrers Lieblingen den Rücken kehren und endlich frei sein konnte.

In der zehnten Klasse kam meine Klassenlehrerin auf mich zu und riet mir das Abitur zu machen, weil ich ein ziemlich großes Potential hätte. Doch da war es schon zu spät. Ich wollte nie wieder in diese Hölle zurück und endlich mein eigenes Geld verdienen, um selbstständig zu sein. Neben der Schule hatte ich schon Autos gewaschen, um dieses karge Taschengeld von fünf Mark im Monat aufzubessern und heimlich Moped und Auto zu fahren.

Fazit für diesen Lebensabschnitt:

Schulisches Lernen hat nichts mit Verstehen und Weiterentwicklung zu tun, sondern ist Auswendiglernen und Nachplappern.

Ausbildung und Bundeswehr

Nach 30 Absagen auf einen Ausbildungsplatz hatte ich dann doch das Glück, noch einen zu bekommen. Anlagenmechaniker war jetzt nicht mein Traumberuf, aber für den Anfang gab ich mich damit zufrieden. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass unser Lehrausbilder dazu gedrängt wurde, sich mit uns Lehrlingen zu beschäftigen und gab uns nur Aufgaben wie von Hand feilen und sägen. Hatten andere Azubis schon im ersten Lehrjahr die nötigen Schweißlehrgänge, kann ich bis heute nicht auf ein solches Zertifikat zurückgreifen. Auch in der Berufsschule ging es wieder nur um das Nachplappern und Auswendiglernen, weshalb ich auch dort schlief und meine dreien bekam. In meinem dritten Lehrjahr, also neun Monate vor meiner Gesellenprüfung, ging die Firma in Insolvenz und ich hatte keinen Abschluss. Ein Jahr versuchte ich eine Anschlussausbildung oder einen neuen Ausbildungsplatz zu bekommen. Mehr als 100 Absagen, Ausreden wie „Du bist zu alt für eine Ausbildung. Wir bekommen keine Förderung mehr für Dich“ und ein Jahr später kam ich dann zur Bundeswehr. Da ein damaliger Freund schon dort war und eine Ausbildung machen konnte, wollte ich das auch und sagte bei der Musterung, dass ich mich gleich für 12 Jahre verpflichten und Fahrlehrer werden möchte. Die Antwort des Stabsarztes war: „Sie haben nur einen Hauptschulabschluss und keine Berufsausbildung. Für den Kraftfahrdienst sind Sie nicht geeignet, und Sie werden maximal 23 Monate dableiben können.“ Auf meinen Einwand hin, dass ich privat schon LKW gefahren bin und mehr als 200.000 km mit meinem eigenen PKW, bekam ich zur Antwort: „Sind Sie hier Stabsarzt? Sie werden nichts bei der Bundeswehr!“

Naja ... Ich leistete meine 23 Monate und zeigte Engagement. So wurde ich in meinem letzten Monat noch Soldat auf Zeit für vier Jahre und dachte, dass ich jetzt eine Ausbildung bekäme, wie sie mir zugesichert wurde. Leider reichte meine Restdienstzeit nicht mehr aus. Ich hätte zwar zum Ende meiner Dienstzeit in die Feldwebellaufbahn einsteigen können und endlich eine Ausbildung absolvieren, doch war das Jahr 2002 der Beginn eines harten Kampfes zwischen dem Schicksal und mir. Auf den Blödsinn, dass ich erlerntes Wissen anwendete und dafür bestraft wurde, verzichte ich an dieser Stelle aus Platzgründen.

Weihnachten 2001 bekam meine Mutter die Diagnose Lungenkrebs und ziemlich genau sechs Monate später verstarb sie. An genau diesem Tag drückte mir dieser Vater zwei Tüten mit Klamotten in die Hand und sagte: „Ich bin nicht Dein richtiger Vater. Deine Mutter kam damals schwanger aus dem Ferienlager wieder und sagte niemandem, von wem Du bist. Und jetzt verpiss Dich!“ Danach schlug er mir

die Tür vor der Nase zu.

Und als ich dann noch erfahren hatte, dass ich bei Beförderungen übergangen wurde, Leistungsprämien nicht bekam und Menschen Inhaber höherer Weisheit waren, nur weil sie mehr Klimbim auf den Schultern hatten, verließ ich die Bundeswehr. Mein Gedanke war: „Jetzt mache ich endlich eine Ausbildung, damit ich endlich auch Geld verdienen kann.“

Es war ein guter Gedanke, weil ich jetzt keinen Befehl mehr bekommen konnte, der mich zwang, etwas zu tun, das ich anderen Menschen nicht antun will. Ich verlange von anderen, was ich selber auch leisten kann. Und wenn mir bei dem Gedanken Angst und Bange wird, dass ein fremder Soldat mir eine Knarre vor die Brust hält und mich in einer fremden Sprache anbrüllt, dann kann ich diese Angst auch bei anderen erwarten.

Fazit zu diesem Lebensabschnitt:

Blinder Befehl und Gehorsam sind genauso wie Auswendiglernen und Nachplappern. Erlerntes anwenden und erweitern ... Sehr gefährlich.

Ein Ratschlag und seine Folgen

Nach der Bundeswehr meldete ich mich arbeitslos und sollte an einem Assessment Center teilnehmen. Dort machte ich wohl so viel Eindruck, dass ich einen Lernpotentialtest machen sollte. Ich erreichte auf Anhieb 94 von 100 Punkten, was auf ein akademisches Lernpotential hindeuten sollte. So die Aussage der Leiterin. Ihr Ratschlag war: „Vergessen Sie die Umschulung zum Automobilkaufmann. Sie können weit mehr. Kneifen sie den Arsch zusammen, holen Sie Ihr Abitur nach und gehen Sie studieren. Am Besten was mit Projektmanagement. Dafür haben Sie Ihre Auffassungsgabe bekommen. [...]“

Das war das erste Mal in meinem Leben, dass mir jemand Mut zusprach. Und natürlich befolgte ich den Ratschlag.

Über Umwege kam ich dann nach Oldenburg, erwischte meine damalige Freundin in flagranti mit einem Anderen und blickte in die tiefen Abgründe der menschlichen Psyche. Der Argwohn, der mir entgegengebracht wurde, nur weil ich helfen und verstehen wollte, brachte mich das erste Mal an den Rand des Suizid. Ich verlor in zwei Jahren alles, woran ich glaubte und was mich mit dieser Erde verband. Beinahe auch mein Leben.

Aber da war der eine Gedanke: „Ich gehe studieren! Auch wenn die mich vom Arbeitsamt dafür ausgelacht haben. Ja, ich komme aus dem Osten. Ja, ich habe nur den Hauptschulabschluss und keine Berufsausbildung und ich werde es dennoch schaffen! Ich werde Wissenschaftler!“